

Prof. Dr. Alfred Toth

Alienabilität und Inalienabilität

1. Dass der Arm näher zum Körper und damit EINEM SELBST gehört, dürfte niemand in Frage stellen, genauso wenig wie dass der Wagen EINEM, aber nicht zu seinem Körper gehört. Dennoch findet sich in Français familier das folgende Paar von Topikkonstruktion:

J'ai mon bras qui est cassé. „Mein Arm ist gebrochen“
J'ai mon car qui est cassé. „Mein Auto ist kaputt.“

Diese Beispiele, die aus dem Kopf aus Wehr (1984) zitiert sind, verwandeln also das Auto in einem Körperteil, präziser gesagt: sie werfen die Possessivkonstruktionen, die normalerweise in vielen Sprachen zwischen inalienablem („Arm“) und alienablem Besitz („Auto“) streng unterscheiden, durcheinander. Im Hawaiianischen und in weiteren polynesischen Sprachen gibt es zwei verschiedene Reihen von Possessivpronomina, solche mit Stamm auf –o für durch den Besitzer kontrollierbaren und solche mit Stamm auf –ā für durch den Besitzer nicht kontrollierbaren Besitz (vgl. Elbert und Pukui (1979, S. 116 ff.).

Im Deutschen könnte man die Verwendung einiger Lexeme, sofern sie nicht einfach nach dem Belebtheits-/Unbelebtheits-Parameter geschieden sind, eventuell für die Distinktion von Alienabilia vs. Inalienabilia verantwortlich machen; vgl. oben: Wird „gebrochen“ für nicht für Unbelebtes verwendet, so ist es spezifisch für Körperteile, kann aber dann nicht gleichzeitig für inalienablen Besitz verwendet werden, denn die beiden folgenden Sätze sind gleichermaßen ungrammatisch

*Mein Arm ist kaputt.

*Mein Auto ist gebrochen.

Im Englischen dagegen kann man in beiden Fällen „broken“ verwenden. Ganze (In-)Alienabilitäts-Skalen haben viele Sprachen zum Ausdruck des Besitzes des anderen Geschlechts: Meine Freundin/eine Freundin von mir; My friend/A friend of mine/A she-friend of mine/My girlfriend/A girlfriend of mine, usw. Im Französischen wird die Inalienabilität der Ehefrau bewusst durch Verwendung von „Madame“ anstelle des (wenigstens früher) als vulgär

empfundenen „ma femme“ durchbrochen („Madame a voulu demander si la femme de chambre est prête“, gesagt von ihrem Ehemann [gehört ca. 1977 in einem Pariser Hotel]).

2. Von besonderem Interesse sind diese Fälle von Alienabilität und Inalienabilität, dessen Unterscheidung m.W. auf Alexander Issatschenko zurückgeht, nun in der Semiotik. Inalienable Konzepts wie der (eigene) Arm, das (eigene) Bein, der (eigene) Kopf sind Objektzeichen, wobei der Besitzaspekt der Zeichenanteil und der Objektanteil eben der Objektanteil ist, d.h. in diesen Fällen dominiert der Objektanteil über den Zeichenanteil. Wird nun das Auto mit einer inalienablen Possessivkonstruktion topikalisiert, so wird es somit vom Zeichen (Ma voiture est cassée.) zum Objektzeichen (J'ai ma voiture qui est cassée) befördert. Inalienable Konzepte haben somit den selben Status wie Attrappen oder Prothesen (vgl. Toth 2009a), denn auch hier handelt es sich um Objektzeichen mit dominierendem Objektanteil, da eine Beinprothesen zwar einem realen Bein nachgebildet, d.h. iconisch abgebildet ist, aber selbstverständlich primär als Objekt und nicht als Zeichen Verwendung findet, eben als Bein-Ersatz und nicht als Bein-Repräsentation.

Dagegen sind alienable Konzepte wie mein Wagen, mein Haus, meine Weinflasche eben entweder Objekte, oder, wenn die Possession ernst gemeint ist, Zeichen, aber keine Objektzeichen. Falls allerdings die Possession im Sinne von „mein Werk“ gemeint ist, d.h. das durch mich (selbst) konstruierte Auto, das von mir selbst gebaute Haus (d.h. ich bin Baumeister oder Architekt), der von mir selbst angebaute/gepflegte/gekelterte Wein, dass handelt es sich um das duale Gegenstück zum inalienablen Objektzeichen, nämlich zum werkanzeigenden Zeichenobjekt. Hier dominiert dann der Besitz, d.h. die Zeichenrelation, über den Wein und nicht umgekehrt wie bei den Objektzeichen. Die letztere Beispiele haben damit den gleichen Status wie Markenprodukte (vgl. Toth 2009b), wo ebenfalls das Zeichen, qua Marke, über den Objekt dominiert, denn wer einen Mercedes kauft, kauft zwar einen Wagen, aber eben keinen Fiat, und wer eine Davidoff raucht, ist sich bewusst, dass er keinen Rössli-Stumpfen pafft. Das werkanzeigende Zeichenobjekt hat somit einen ähnlichen semiotischen Status wie das Markenprodukt, während das inalienable Objektzeichen einen ähnlichen semiotischen Status hat wie die Attrappe. Der blosse Besitz ist dagegen Zeichen und vermittelt sozusagen semiotisch zwischen den beiden „hybriden“ (Buysens) semiotischen Objekten, vgl. nochmals das folgende Sätze-Trio:

1. MEIN (GELIEBTES) AUTO muss zum Onkel Doktor. (Objektzeichen als Attrappe)
2. MEIN AUTO wird im Genfer Autosalon ausgestellt. (Zeichenobjekt als Markenprodukt)
3. MEIN AUTO ist in der Garage. (Zeichen als blosser Besitz)

Bibliographie

- Elbert, Samuel/Pukui, Mary Kawena, Hawaiian Grammar. Honolulu 1979
- Toth, Alfred, Semiotische Objekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Semiotische%20Objekte.pdf> (2009a)
- Toth, Alfred, Hypersummativität und Hyposummativität bei semiotischen Objekten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Hypersumm.,%20hyposumm..pdf> (2009b)
- Wehr, Barbara, Diskursstrategien im Romanischen. München 1984

9.9.2009